

Untervazer Burgenverein Untervaz

Texte zur Dorfgeschichte von Untervaz



1986

Zur frühen Geschichte des Pfäferser Bades

Email: dorfgeschichte@burgenverein-untervaz.ch. Weitere Texte zur Dorfgeschichte sind im Internet unter <http://www.burgenverein-untervaz.ch/dorfgeschichte> erhältlich. Beilagen der Jahresberichte „Anno Domini“ unter <http://www.burgenverein-untervaz.ch/annodomini>.

1986 **Zur frühen Geschichte des Pfäferser Bades**

Werner Vogler

Vogler Werner: Zur frühen Geschichte des Pfäferser Bades.

in: Geschichte und Kultur Churrätiens. Festschrift für Pater Iso Müller OSB zu seinem 85 Geburtstag. Hrsg. von Ursus Brunold und Lothar Deplazes.

Disentis 1986 Seite 515-548.

Geschichte und Kultur Churrätiens



Festschrift für Pater Iso Müller OSB

Zur frühen Geschichte des Pfäferser Bades

von Werner Vogler

I.

S. 515: In seiner Schrift «Die uralt warhaftig Alpisch Rhetia», erschienen zu Basel 1538, bemerkt der Geschichtsschreiber Aegidius Tschudi, 1530 bis 1532 Landvogt in Sargans und sehr verdient um das Weiterbestehen der Abtei Pfäfers während und nach der Reformation, dass das warme Bad zu Pfäfers 300 Jahre zuvor von einem Jäger aus dem Geschlecht der Vogler aufgefunden worden sei. Dieser sei auf der Jagd nach jungen Waldrappen («corvi silvestres») in das Taminatobel hinuntergestiegen. Es handelt sich bei dieser knappen Mitteilung um die erste historisch fassbare Nachricht über die Auffindung der Thermalquelle in der Taminaschlucht¹. Es ist wohl kaum anzunehmen, dass die Nachricht vom doch sehr sorgfältig recherchierenden Tschudi aus heiterem Himmel in die Welt gesetzt wurde. Damit datiert Tschudi die Auffindung der Pfäferser Quelle in die Zeit um 1240, in die Epoche des Imperiums Friedrichs II.

Die Nachricht Tschudis ist in den folgenden Jahrhunderten von unzähligen Geschichtsschreibern und Chronisten immer wieder rezipiert und tradiert, aber auch variiert und angereichert worden. Eines ist all diesen Autoren gemeinsam, nämlich dass sie nicht imstande waren, eindeutige Beweise für die Richtigkeit ihrer Annahme beizubringen. Tatsächlich ist das Datum der Auffindung des Bades urkundlich nicht gesichert, obwohl barocke Chronisten vieles zu wissen vorgaben und sogar meinten, dass die erste Entdeckung der Quelle bis in das Jahr 1038² zurückgehe,

¹ *Gilg TSCHUDI, Die uralt warhaftig Alpisch Rhetia ..., Basel 1538, s.p. Manuskript mit Glossen Tschudis in Stiftsbibliothek St. Gallen, Cod. 641 (S. 88). Lateinische Ausgabe Aegidius Tschudi, De prisca et vera Alpina Rhaetia, Basel 1538, s.p. - Zur Geschichte des Bäderwesens allgemein vgl. Georg ZAPPERT, Über das Bäderwesen mittelalterlicher und späterer Zeit, Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen 21, 1859, S. 3-166; Hugo MARGGRAFF, Bäderwesen und Badetechnik der Vergangenheit, Berlin 1881; E. BÄUMER, Die Geschichte des Bäderwesens, Breslau 1903; Alfred MARTIN, Deutsches Bäderwesen in vergangenen Tagen, Jena 1906 (materialreiches Standardwerk); Reallexikon für deutsche Kunstgeschichte Bd. I, 1937, Sp. 1372-1381; Stichwort Bad, in: Lexikon des Mittelalters Bd. I, Sp. 1331-1336. Eher populärwissenschaftlichen Charakter haben die folgenden Publikationen: Hans Peter TREICHLER, Wonnige Badenfahrt, Zürich 1980; sowie Gemot von HAHN/Hans-Kaspar von SCHÖNFELS, Wunderbares Wasser. Von der heilsamen Kraft der Brunnen und Bäder, Aarau-Stuttgart 1980.*

² *Vgl. Franz PERRET, in: Bad Pfäfers-Bad Ragaz 1868-1968, St. Gallen o.J., S. 13; so bei P. Augustin Stöcklin, aber auch bereits bei Felix Hemmerli, siehe weiter unten, S. 519-522, 542.*

dass die Therme dann aber während zwei Jahrhunderten vergessen gewesen sei. Diese Angaben lassen sich natürlich nicht überprüfen, im

S. 516: Gegenteil, sie sind wohl kaum haltbar. Während Tschudi noch zurückhaltend und nüchtern bleibt, beginnen sich die Quellauffindungslegenden in der humanistischen und barocken Literatur auszuweiten und ins Kraut zu schiessen. Kann bei Tschudi noch mit einer gewissen Zuverlässigkeit der Angabe über den Zeitpunkt der Auffindung der Quelle gerechnet werden, ist sein Hinweis auf einen Jäger namens Vogler doch kaum begründbar.

Tschudis Mitteilung findet sich auch in Johann Stumpfs «Chronik», 1547 in Zürich erschienen³. Stumpf nennt seine Quelle ausdrücklich und zitiert die Nachricht als von Tschudi übernommen. Er bleibt indes nüchtern, schmückt die Tatsachen nicht weiter aus.

1547 weilte Sebastian Münster - der Aufenthalt ist durch eigene Worte und zudem durch die Forschung bezeugt - im Pfäferser Bad. Unter anderem nennt er in seiner Kosmographie⁴ auch das Alter des Bades und beziffert es auf «etwa 300 Jahre».

Kaspar Bruschius legt 1551 die Quellauffindung in das Jahr 1241 und nennt als Jäger, der die Therme fand, auch wieder einen Mann namens Vogler⁵.

Die gleiche Angabe und Darstellung über die Quellauffindung findet sich 1572 in Ulrich Campells «Raetiae alpestris topographica descriptio»⁶. Die Nachricht hat Campell ebenfalls, wie er ausdrücklich angibt, von Tschudi übernommen.

So ergibt sich aus der vorliegenden Übersicht, dass fast alle Texte, die von der Quellauffindung berichten, von Tschudis «Raetia» abhängig sind. Andere Quellen und Angaben hat offenbar keiner der genannten Autoren nachweislich benützt.

Zu Beginn des 17. Jahrhunderts, gegen 1630, hat sich der Pfäferser Administrator und Dekan, P. Augustin Stöcklin, Murensen Konventuale, seinerseits mit der Geschichte von Bad und Kloster Pfäfers befasst. Er wiederholt die bekannten Auffassungen, sagt darüber hinaus auch, dass es die

³ *Gemeiner loblicher Eydgnoßschaft Stetten, Landen und Voelckeren Chronick würdiger thaaten beschreybung, Zürich 1547, fol. 322r.*

⁴ *Basel 1550, S. 470f.*

⁵ *Monasteriorum Germaniae praecipuorum ac maxime illustrium Centuria Prima, Ingolstadt 1551, S. 53.*

⁶ *QSG Bd. 7, Basel 1884.*

Meinung des Volkes und der lokalen Bewohner sei, dass die Jäger des Abtes, welche die Quelle entdeckt hätten, den Familien Vils und Thuli aus Vilters entstammten⁷

S. 517: Zusammenfassend muss man sagen, dass die Auffindung der Quelle urkundlich nicht fassbar ist. Es sind alle Aussagen dazu, über Zeitpunkt und Umstände, mit Unsicherheit behaftet. Dieser Meinung war auch Franz Perret. Immerhin hat die Festsetzung in die Zeit um 1240 eine gewisse Wahrscheinlichkeit, die aber nicht urkundlich belegbar ist. Eine Annahme, dass gar die Carlett die Quelle entdeckt hätten, scheint mir auf einer Verwechslung mit einer Urkunde des Jahres 1479 zu beruhen⁸.

II.

Auf urkundlich gesichertem Boden befinden wir uns erst mit einem Dokument des Pfäferser Stiftsarchivs vom 25. Januar 1382⁹. Es war die Zeit des Abtes Johannes von Mendelbüren, der, aus dem Württembergischen stammend, 1362 bis 1386 der Abtei Pfäfers vorstand. Durch seine hervorragenden Eigenschaften in geistiger und administrativer Hinsicht ist er in die Pfäferser Geschichte eingegangen. Aus der Urkunde ergibt sich, dass der Badebetrieb schon einen gewissen Aufschwung genommen hatte. Ihr Inhalt besagt, dass die Konzession des halben Teiles des Bades vom Abt den Gebrüdern Johann und Walter de Camauritzi aus Valens, Leibeigene der Abtei Pfäfers, auf zehn Jahre verliehen wurde. Damit haben wir die älteste Konzession des Bades vor uns. Es werden darin die Bedingungen festgehalten, die mit der Übernahme der Konzession verbunden waren. Interessant sind auch die Einzelheiten insofern, als daraus hervorgeht, dass in der Schlucht bereits differenzierte Gebäulichkeiten vorhanden waren. Gewiss wollte der Abt mit der Urkunde das Risiko besser verteilen und ausserdem mit dem geringen Zins den Konzessionären des Bades den finanziell aufwendigen Ausbau ermöglichen. Es werden nicht nur die Bauten und Gemächer genannt, auch Stuben, Kammern, Küchen und weitere nicht näher spezifizierte Räumlichkeiten.

⁷ Augustinus STÖCKLIN, *Historia de Fabariensibus Thermis naturaliter calidis. 1630 (Cod. Fab. 106b im Stiftsarchiv SI. Gallen), fol. 93v. In seiner «Raetia» berichtete Joh. GULER von Wyneck 1616, dass der Klosterjäger dem Geschlecht der Hohenbalken entstammte (fol. 81).*

⁸ Vgl. Kar! WEGELIN, *Die Regesten der Benedictiner-Abtei Pfävers und der Landschaft Sargans, Chur 1850, Nr. 697, S. 85. Vgl. unten S. 518f.*

⁹ WEGELIN, *Pfävers, Nr. 282, S. 40.*

Die lateinisch abgefasste Urkunde verfügt, dass die Konzessionäre verpflichtet sind, diese Bauten fertigzustellen, und zwar auf eigene Kosten. Die Konzession war mit einer jährlichen Abgabe von 6 Gulden zu 10 Schillingen Pfennig Konstanzer oder anderer Währung zu entschädigen. Gleichzeitig wurde bestimmt, dass als Anerkennung der Investitionen und Leistungen der Konzessionsnehmer im zehnten Jahr die 6 Gulden Zins erlassen sein sollten. Ausserdem war festgehalten, dass der Abt, der Konvent und ihre Diener freien Aufenthalt in dem Bad, seinen Gemächern, Stuben, Kammern

S. 518: und Küchen nehmen konnten. Dies war damals offenbar bereits Tradition. Es verkehrten indes nicht nur die Äbte und Konventherren im Bad, sondern auch die für den Gottesdienst angestellten Kapläne des Klosters. Als Datum für die Ausrichtung des Zinses wurde Martini angesetzt. Es war ausbedungen, dass die geplanten Bauten ausgeführt werden mussten, andernfalls würde die Konzession wieder an Pfäfers zurückfallen. Zudem wurde in Aussicht gestellt, dass sie nach zehn Jahren verlängert werden konnte. Ob dies tatsächlich geschehen ist, wissen wir jedoch nicht; eine entsprechende Urkunde ist nicht erhalten.

Eine weitere urkundlich gesicherte Nachricht stammt vom 30. Mai 1396, als Graf Johann von Werdenberg-Sargans auf den halben Zins aus dem Badbetrieb, den er für seine Schirm- und Schutzverpflichtungen bezog, für sich und seine Nachkommen verzichtete. Das Bad wird im Dokument als «Wiltbad» bezeichnet. Dessen Lage wird als unter dem Dorf Valens «in dem Tobel» gelegen angegeben. Als Motiv dieses Verzichts nennt die Urkunde das Seelenheil des Grafen und seiner Familie. Ein weiteres Motiv dürfte nach Perret die finanzielle Situation des Werdenbergers gewesen sein, der dem Taminakloster gegenüber in Schulden steckte¹⁰. Schon mehrfach zuvor hatte der Graf dem Kloster Güter verkaufen müssen. Bereits am 8. Februar 1397¹¹ hatte Graf Johann für seine Söhne erneut auf seine Vogtei, gegen 1200 Pfund Heller, zu verzichten. 1438 konnte Graf Friedrich von Toggenburg dem Kloster Pfäfers über 350 churwelsche Mark für die Vogtei quittieren. Die Urkunde von 1396 bestätigte der letzte Graf von Werdenberg-Sargans, Georg, am 20. Dezember 1472¹².

¹⁰ WEGELIN, *Pfävers*, Nr. 326, S. 46; F. PERRETS *Meinung siehe in: Bad Pfäfers-Bad Ragaz 1868-1968, St. Gallen o.J., S. 18.*

¹¹ WEGELIN, *Pfävers*, Nr. 331, S. 47.

¹² WEGELIN, *Pfävers*, Nr. 672, S. 82.

Damit waren die Grafen von Sargans des halben Zinses vom Bad Pfäfers endgültig verlustig gegangen.

Wir hören in der Folge nichts mehr über die Konzession an die Gebrüder Camauritzi. Am 20. Mai 1429 hingegen beurkundete ein Johannes Andres von Ragaz, dass er das Bad Pfäfers mit Nutzungen und Zugehörden, schon zuvor ein Lehen seines verstorbenen Vaters, wieder an Abt Werner von Reitnau und den Pfäferser Konvent gegen 122 Pfund Heller Churer Währung zurückgegeben habe¹³.

Im 15. Jahrhundert berichten zwar manche Urkunden über das Bad, geizen indes mit Einzelheiten, so dass ihre Aussagen über Einrichtung, Zustand und Verhältnisse im Bad wenig ergiebig sind. 1479 erhielt Karli Carlett von seinem Grossvater gleichen Namens dessen Haus auf der Brücke zu Pfäfers im Bad auf

S. 519: sechs Jahre als Lehen um einen Zins von 10 rheinischen Gulden. Es handelt sich offenbar um ein Haus, das im Bereich des Pfäferser Bads lag¹⁴. Am 28. September 1482 verkaufte der jüngere Carlett, der Einwohner und auch Bürger zu Chur war, zusammen mit seiner Frau Greta Ruf(in) im Einverständnis mit dem Grossvater Karli dem Kloster Pfäfers Häuser im Badtobel, darunter eines auf der Brücke, das an jenes des alten Karli angebaut war¹⁵. Ob es sich bei diesen Häusern um Badgasthäuser handelte? Ein weiterer urkundlicher Beleg für das Bad stammt vom 3. Juni 1491¹⁶, als Matthias Cardell, Kaplan und Pfleger von St. Leonhard bei Ragaz, zusammen mit Jost Probst zu Valens dem Frick Cardell von Ragaz die Bürgschaft für einen Jahreszins auf einem Haus im Badtobel leistete. Aus einer Urkunde vom 3. Juni 1497 schliesslich geht hervor, dass Hans Moser, alt Richter zu Ragaz, ebenfalls ein Haus im Badtobel besass, das um 180 rheinische Gulden Churer Währung ausgelöst wurde¹⁷. Diesen urkundlichen Rechtsdokumenten ist wenig über die tatsächlichen Zustände im Bad Pfäfers zu entnehmen. Das Bad wird im allgemeinen nur nebenbei genannt. Offenbar waren jedoch die Gegend um das Bad und das Badtobel mit verschiedenen Häusern überbaut. Wir wissen auch wenig über die wohl doch zahlreichen Badegäste,

¹³ WEGELIN, *Pfäfers*, Nr. 444, S. 59.

¹⁴ WEGELIN, *Pfäfers*, Nr. 697, S. 85.

¹⁵ WEGELIN, *Pfäfers*, Nr. 720, S. 87.

¹⁶ WEGELIN, *Pfäfers*, Nr. 768, S. 93.

¹⁷ WEGELIN, *Pfäfers*, Nr. 800, S. 97.

immerhin ist z.B. für den 14. oder 15. Juli 1430 der Tod der adligen Ursula von Schauenstein im Bad, die dort Genesung suchte, im *Necrologium Curiense* belegt¹⁸.

III.

Die erste nicht urkundliche Überlieferung, die über das Bad Pfäfers berichtet, verdanken wir dem Solothurner Propst und Zürcher Kantor Felix Hemmerli, der latinisiert *Malleolus* genannt wurde¹⁹. Im weiten Spektrum seiner Schriften

S. 520: sind nicht nur Amtsschriften, juristische Arbeiten, kirchenpolitische, religiöse und historische Texte zu finden, sondern auch ein Traktat «*De balneis naturalibus hic et alibi constitutis*». Diese Arbeit ist nie im Druck erschienen, im Gegensatz zu vielen anderen Schriften Hemmerlis. Indes wissen wir, dass sie sehr verbreitet war und während langer Jahrhunderte immer wieder zitiert wurde, obwohl heute von ihr nur noch relativ wenige Handschriften vorhanden sind. Hemmerli befasste sich mit der Entstehung und der Beschaffenheit der Naturbäder. P. Augustin Stöcklin nennt in Band 106b des Pfäferser Archivs eine Handschrift in Muri als Vorlage für seinen Auszug, in dem er die Stelle über Pfäfers bringt²⁰. Bisher sind Handschriften der Badeschrift Hemmerlis in der Bayerischen Staatsbibliothek in München²¹, in der Klosterbibliothek Ottobeuren²², in der Vatikanischen Bibliothek in Rom²³, in der Stiftsbibliothek St. Peter in Salzburg²⁴ sowie in der Zentralbibliothek Zürich²⁵ bekannt geworden. 1467 erfolgte durch den Baiern Johannes Hartlieb eine Übersetzung oder vielmehr eine Paraphrase, die den Inhalt der Handschrift mehr oder weniger genau auf Deutsch wiedergab.

¹⁸ Vgl. *MGH, Necrologia I, S. 641. Ursula von Schauensteins Sohn war Kanonikus in Chur.*

¹⁹ Geboren 1388, aus einer alteingesessenen reichen Zürcher Familie stammend. Sein Studium absolvierte er in Erfurt und Bologna. Er war Parteigänger der Österreicher und nahm im Alten Zürichkrieg (1436-1450) eindeutig Partei gegen die Schwyzer. Er muss gemäss *Verfasserlexikon* spätestens 1459 gestorben sein (*ADB Bd. 11, S. 721-24; NDB Bd. 8, S. 511 f.*). Für die Literatur zu Hemmerli vgl. *Verfasserlexikon Bd. 3, Sp. 989-1001 (Katharina COLBERG)*. Vgl. Ernst FURRER, *Polyhistorie im alten Zürich vom 12. bis 18. Jh., Vierteljahrsschrift der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich 110, 1965, S. 372-375. Furrer schreibt (S. 374) über den Bädertraktat: «Das Werklein, das man sich eher als juristisches Gutachten vorgestellt hatte, entpuppte sich als ernstzunehmende Abhandlung über die Thermalbäder, in der sich eingestreut Stellen finden, die wissenschaftsgeschichtlich von Bedeutung sind.»*

²⁰ *Stiftsarchiv St. Gallen, Abt. Pfäfers, Bd. 106b, fol. 12. Die Handschrift ist nicht mehr identifizierbar.*

²¹ *Clm. 339, fol. 153r-177v; vom Jahre 1468.*

²² *Cod. 0.22, fol. 187r-203r.*

²³ *Cod. Palat. vat.lat. 960, fol. 55r-69v und Cod. Palat. vat.lat. 1204, fol. 1r-29r.*

²⁴ *Hs. b. XII 9; von 1468.*

²⁵ *Cod. XI 310.*

Die Übersetzung ist in der Bayerischen Staatsbibliothek unter Cgm. 732 (aus dem Jahre 1474) überliefert, von der im Jahre 1481 in Cgm. 733 ebenfalls wieder eine Abschrift erstellt wurde. Als Entstehungsdatum der Schrift wird im Verfasserlexikon²⁶ die Zeit um 1450 angegeben. In vielen Beschreibungen des Bades Pfäfers aus der frühen Neuzeit schimmert die Kenntnis dieses Textes durch. Die frühneuzeitlichen Autoren übernehmen dabei immer wieder Stellen aus Hemmerli, entweder sinngemäss oder teilweise gar wortwörtlich.

Hemmerli schildert eingangs die Lage des Bades: es sei, eine Tagreise vom Ursprung des Rheines, beim Benediktinerkloster Pfäfers gelegen. Er nennt das Bad eine hochedle Therme. Treffend schildert er ihren Zugang, der sehr wild und rauh sei; ihre Lage und Anordnung seien so wunderbar, dass sie geradezu fast unbeschreiblich seien. Er erwähnt als Erster, um 1450, dass das Wasser eine

S. 521: Zeitlang nicht mehr erschienen und dann zufällig in einem tiefen Tal, der Tamina nämlich, entdeckt worden sei. Vom Jäger namens Vogler steht hier noch nichts. Immer wieder zitiert wurde in den folgenden Jahrhunderten die Bemerkung, dass im Bade selbst zur Zeit der Sommersonnenwende nur gerade am Mittag die Sonne zu sehen sei. Das Interesse der Besucher fand im übrigen auch die Tatsache, dass die Quelle jeweils in der Sommerzeit besonders reichlich floss und in den andern Monaten zu versiegen schien. Heute kennen wir die naturwissenschaftliche Erklärung für diese Erscheinung. Hemmerli bemerkt ausserdem, dass das Wasser für den menschlichen Geschmack sehr angenehm sei. Es könne bereits von Jugendlichen ab dem zehnten Lebensjahr benützt werden. Er bringt dann auch die Rheingoldsage. Das Wasser berühre nämlich Goldadern, gleich wie zahlreiche Flüsse. Er bemerkt, dass man an den nahen Ufern des Rheines Gold finde. Der Goldsand werde von kunstfertigen Männern aus dem Sand gesammelt, also Goldwäscherei im Rhein! Daraus werde reines Gold gewonnen. Ähnlich wie später dann volkstümlich Sebastian Münster die Lage des Ortes mit dem St.-Patricks-Fegfeuer vergleicht, nennt Hemmerli die Quellschlucht einen dem Acheron ähnlichen Ort. Bereits von ihm vernehmen wir, dass viele, die an Schwindel litten, Mühe hatten, die Schlucht zu erreichen.

²⁶ *Bd. 3, Sp. 998. Eine moderne Übersetzung der Stelle, die Pfäfers betrifft, hat m.W. als erster und einziger Franz PERRET (Bad Pfäfers-Bad Ragaz 1868-1968, St. Gallen o.J., S. 19f.) versucht; hier im Anhang, S. 543f., verändert abgedruckt. Auszugsweise und teilweise verändert findet sich Hemmerlis Text, vor allem was die Indikationen betrifft, gedruckt bei Konrad GESSNER, De Balneis, Venedig 1553, fol. 294. Zu Gessner vgl. auch Bernhard MILT, Conrad Gessner als Balneologe, Gesnerus 2, 1945, S. 1-16.*

Er vermerkt präzise, dass die im Wasser Befindlichen nicht ermüdeten oder schlaff würden. All diese genauen Beobachtungen weisen darauf hin, dass Hemmerli persönlich in Pfäfers war und die Einrichtungen sorgfältig studierte. Interessant ist auch für später immer wieder belegte Tatsache, dass die Badegäste sechs oder sieben Tage ununterbrochen im Bade verweilten, mit Ausnahme einer einzigen Nacht, in der sie sich von den Strapazen des Badens erholten. Auch sämtliche Mahlzeiten würden im Wasser eingenommen, dies im Gegensatz zu den Gepflogenheiten in anderen Bädern. Als Grund nennt er, dass das Hinaufsteigen aus dem Schlund und das Hinuntergehen allzu beschwerlich seien, wegen des steilen Weges und der hängenden Leitern, die wir uns am Fels befestigt vorstellen müssen. Das Wasser fliesse so stark, dass, wenn es in die Ebene hinausgeleitet würde, gleichzeitig 2000 Menschen darin baden könnten und es die Kapazitäten der übrigen Bäder Deutschlands übertreffen würde.

Fast unerhört genau sind auch die Indikationen, die Hemmerli nennt und die in den späteren Jahrhunderten lange kaum präziser angegeben wurden. Das Wasser heilt nach seinem Zeugnis Fuss- und Handgicht sowie Arthritis. Es löst ausserdem verstrickte Kopfnerven, stärkt die Sehkraft und dämpft den Stachel des Fleisches. Das Wasser ist auch imstande, die Appetitlosigkeit zu beheben. Durst erzeugt es keineswegs. Ausschläge und Jucken von Fleisch und Haut verschwinden ebenfalls. Es fördert zudem das Ausheilen von Narben. Verkrümmungen der Glieder und verletzte Gelenke waren weitere Gebrechen, derentwegen man sich nach Pfäfers begeben. Allgemein habe das Wasser eine erfrischende

S. 522: Wirkung. Treffend beobachtet und bemerkt Hemmerli die vielen Indikationen, die vielleicht teilweise auch auf dem Glauben der Badenden beruhten.

Wie bereits betont, ist die Wirkungsgeschichte dieses Textes lange andauernd und sehr nachdrücklich gewesen. Immer wieder zehrten Autoren von den Beobachtungen Hemmerlis, variierten oder wiederholten sie. Substantiell sehr wenig wurde, was die Indikationen betrifft, während der folgenden Jahrhunderte anders, neu oder ergänzend formuliert. Nicht immer beriefen sich die späteren Chronisten ausdrücklich auf Hemmerli, wenn auch manche ihm *expressis verbis* die Reverenz erweisen.

Bereits im 15. Jahrhundert ist das Bad Pfäfers auch in die Dichtung eingegangen. Kein Geringerer als der Nürnberger Meistersänger Hans Folz, der von 1435-40 bis 1513 lebte, widmet ihm einige Knittelverse in seinem «Bäderbüchlein», das 1491 erstmals im Druck erschien. Es handelte sich bei der Dichtung wohl um eine Auftragsarbeit, wobei die darin verarbeiteten Informationen über Pfäfers vielleicht der Literatur entnommen wurden. Einen persönlichen Aufenthalt von Folz in Pfäfers setzen sie jedenfalls nicht unbedingt voraus. Die Schrift erfuhr eine grosse Verbreitung und wurde 1495 in Brunn und 1504 in Strassburg neu gedruckt. Pfäfers ist eines der am ausführlichsten behandelten Bäder, widmet Folz ihm doch ganze 26 Verse. Inhaltlich ist die Benutzung von Hemmerlis Traktat gut nachzuweisen. Folz beginnt mit der Lage, bei Chur, und der schweren Zugänglichkeit. Auch er befasst sich in den Knittelversen mit den Indikationen, wobei er besonders die Anwendung des Heilwassers bei Gicht hervorhebt²⁷.

Noch vor Paracelsus erschien 1519 vom Strassburger Arzt und Humanisten Laurentius Fries (Phries), Doktor der freien Künste und der Arznei, ein «Tractat der Wildbeder / natuer, wirckung und eigentschafft» (Abb. 1), in dem auch Pfäfers kurz berührt wurde²⁸. Wichtig ist diese Erwähnung insofern, als es ein Arzt ist, der sich hier erstmals mit dem Bad Pfäfers befasst. Es ist gut möglich, dass Fries das Bad selber besucht hat, ja es weist sogar einiges darauf hin, dass er eine genaue Kenntnis der lokalen Verhältnisse besass. Unter den Bädern erscheint in der Schrift Pfäfers an erster Stelle; weitere Heilquellen sind aus dem churrätischen Raum nicht behandelt, aus der Eidgenossenschaft ist nur gerade Baden im Aargau berücksichtigt. Fries nennt das Bad Pfäfers «fürtrefflich» und

²⁷ Vgl. *Verfasserlexikon Bd. 2, Sp. 769-793, bes. Sp. 790, Art. von Johannes JANOTA. Die Schrift erfuhr durch einen P.H. einen Neudruck mit kurzer Einleitung in Strassburg im Jahre 1896. Vgl. auch NDB Bd. 5, S. 288f.*

²⁸ *Lorenz Fries, gestorben 1530/32 in Metz, war nach 1519 eine Zeitlang Stadtarzt in Freiburg i. Ue. Er war bekannt mit Paracelsus. Der Traktat über die Bäder erschien bereits 1519. Vgl. zur Persönlichkeit: Ernest WICKERSHEIMER, in: NDB Bd. 5, S. 609f., sowie ADB Bd. 49, S. 770-775. Da Paracelsus sich nicht mit den Badeeinrichtungen beschäftigte, verzichte ich in dieser Arbeit auf die Auswertung und Würdigung seiner primär medizinisch orientierten Badeschrift von 1535.*

S. 523:

Tractat der Wildbeder natuer
wirkung vnd eigenschafft mittsampt vnderweisung wie
sich ein jeder bereiten sol ee er badet/auch wie man baden/
vnd ettliche zufell der badenden wenden sol/Gemacht mit
grossem fleiß durch Laurentium Phisien der freien kunst
vnd arzny doctorem. Neptunus
Cum Privilegio



Abb. 1 *Tractat der Wildbeder natuer, wirkung und eigenschafft.* Von Lorenz Fries. Titelblatt (Strassburg 1519). Aufschlussreich ist dieses Blatt insofern, als es die mehrfachen Nachrichten, dass im Bad Pfäfers auch die Mahlzeiten teilweise im Wasser eingenommen würden, mindestens als allgemeine Gepflogenheit zu bestätigen scheint. Holzstich. 25 × 18,5 cm.

S. 524: «edel». Inhaltlich bietet der nicht einmal eine Seite lange Abschnitt zwar nicht viel Neues, auch Fries hat wohl einiges von Hemmerli direkt oder indirekt übernommen. Mit diesem decken sich einigermassen auch die knappen Angaben über die Indikationen. Zum Schluss flicht er ein Zitat aus Avicenna ein.

Besondere Beachtung verdient sodann Johann Stumpfs «Chronik», 1547 in Zürich erschienen, die im 23. Kapitel des 10. Buches auf Folio 322v und 323r

sich mit dem Pfäferser Bad beschäftigt²⁹. Jedenfalls kennt sie bereits die Schrift des Theophrastus Paracelsus, die ausdrücklich erwähnt wird. Für die Gründungslegende und Geschichte beruft sie sich, wie wir bereits sahen, auf Tschudi: er schreibe, dass vor 300 Jahren die Quelle unter Friedrich II. von einem Jäger namens Vogler entdeckt und gefunden worden sei. Dieser habe versucht, im Tobel Waldrappennester auszunehmen. Die Gebäude in der Schlucht beschreibt er als klein und elend. Sie würden nur zu Sommerszeiten notdürftig von den Badenden bewohnt. Alles Lebensnotwendige, Wein, Brot, Fleisch, werde in das Bad hinuntergetragen. Der Zugang zum Bad mache jedoch einen so abschreckenden Eindruck, dass viele aus Furcht sich nicht hinunterwagten. Deshalb würden manche hinuntergetragen, andere hinuntergeführt. Er bemerkt, dass er selbst solche gesehen habe, die aus Furcht «ungebadet» wieder hinweggezogen seien. Zwar sei 1543 ein neuer Zugang erstellt worden; doch noch ein Jahr später sei ein junger Mönch über einen Felsen zu Tode gefallen. Bei Stumpf findet sich auch der Hinweis auf den vom Bregenzerwälder Baumeister Valentin Schmid - dieser baute in Feldkirch auch eine Brücke über die Ill - angelegten, in Fels gehauenen neuen Zugang, auf dem man ins Bad hinabreiten könne.

Die Badegewohnheiten beschreibt auch Stumpf in dem Sinne, dass man Tag und Nacht im Wasser verweile. Nur gerade eine Stunde lang dringe im Sommer zu Mittag die Sonne hinunter in die Badeschlucht. Man müsse sich so laut verständlich machen wie in einer Mühle, da das Rauschen der Tamina sonst jedes Wort ersticke. Im Winter zögen die Badewirte herauf und würden erst Anfang Mai wieder ins Bad hinuntergehen, gerade dann, wenn das Wasser plötzlich wieder reichlich zu strömen beginne. Für die Indikationen verweist Stumpf auf das detaillierte Badebüchlein von Theophrastus Paracelsus, macht sich die Sache also einfach.

1550 erschien auf Deutsch Sebastian Münsters «Kosmographie», die das Bad ebenfalls prägnant schildert. Münster selber weilte kurz zuvor, 1547, im Bad³⁰. Es scheint mir, dass er sich teilweise auf Stumpf stützt. So fehlt bei ihm

²⁹ Vgl. Anm. 3.

³⁰ Vgl. Beat J. JENNY, *Sebastian Münster und Graubünden*, BM 1971, S. 41-77. - Zu Münster vgl. auch die grundlegende Monographie von Karl Heinz BURMEISTER, *Sebastian Münster. Versuch eines biographischen Gesamtbildes*, Basel 1963, sowie ADB Bd. 23, S. 30-33.

S. 525: z.B. auch der Hinweis auf den stündigen Sonnenschein im Hochsommer nicht. Unten im Bad sei es ganz dunkel. Man bedürfe fast ständig eines Lichtes in den engen Gemächern. Es stünden da unten über dem Gletscherwasser der Tamina drei, vier Häuschen, in denen man koche und wo auch verschiedene Stübchen sich befänden. In den Felsen seien grosse Löcher gehauen für starke Holzstücke, die einen Steg trügen. Im Gegensatz zu andern Autoren meldet Münster, wie Stumpf übrigens, dass man jetzt auf dem neuen Steg mit Pferden hinabreiten könne bis zum Bad. Er übernimmt von Hemmerli die Vermutung, dass bis 2000 Menschen gleichzeitig baden könnten, würde das Wasser in die Ebene hinausgeleitet. Jetzt bestünde ein Kasten, wo die Leute badeten, der aber nicht viel mehr als 100 sitzende Menschen fassen könne, die sich ganz eng ducken müssten. Sie sässen in der Dunkelheit, prägnant formuliert es Münster, «wie die seelen in sant Patricius Fegfewr»³¹. Die Geschichte mit den von Schwindel befallenen Badegästen fehlt auch bei Münster nicht. Diese hätten, als sie sahen, wie tief die Schlucht sei, es mit der Angst zu tun bekommen. Überhaupt übernimmt Münster noch weitere Stellen fast wortwörtlich von Hemmerli, etwa, das Wasser enthalte Gold und Kupfer und habe keinen Geschmack. Es beginne im Frühling zu fliessen und versiege im Herbst. Als Kurdauer nennt er für gewisse Krankheiten neun, zehn, für andere fünfzehn Tage. Auch Münster befasst sich abschliessend mit den Indikationen. Das Bad nütze bei Kontrakturen und Krümmungen der Glieder und Lähmungen, bei Auswirkungen von Zorn und Wein, bei zitternden Beinen, «Gesücht» der Glieder bzw. Arthritis, gewissen Fiebern, Gelbsucht, Steinen, Nieren- und Blasenleiden und verschiedenen Hautkrankheiten. Auch für Geschwüre der Brust und Krebs soll es seine Wirksamkeit entfalten. Schlechtgeheilte Beinbrüche oder - makaber - Auswirkungen von Folterungen könnten im Bad kuriert werden. Ausserdem wirke es gegen Kopfschmerzen, stärke Gehör und Augenlicht, öffne die Verstopfungen des Hirns etc. Die Bemerkung Hemmerlis, die so modern anmutet, nämlich, dass der Glaube des Volkes viel vermöge, unterschlägt er.

³¹ Zum «Sant Patricius Fegfewr»; In Irland wurde das Fegfeuer des hl. Patrick «in einer schauerlichen Höhle mit schmaler Brücke über schaurigen Strom lokalisiert»; Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens Bd. 2, Berlin und Leipzig 1929/30, Sp. 1296f. Vgl. auch Jacques LE GOFF, *La naissance du Purgatoire*, Paris 1981, S. 259-73.

S. 526: 1551, also nur ein Jahr nach Münster, publizierte Kaspar Bruschius (Brusch) die wertvolle und fundierte Arbeit «Monasteriorum Germaniae praecipuorum ac maxime illustrium centuria prima»³². Der Humanist Bruschius berichtet als Augenzeuge und Besucher über das Bad Pfäfers. Seine Angaben zur Geschichte des Klosters und Bades von Pfäfers sind sehr wertvoll. Noch wichtiger erscheint mir aber die Beschreibung der Einrichtungen im Bad Pfäfers, auch wenn sich manche Ungenauigkeiten in den Benennungen eingeschlichen haben. Der Taminabach etwa wird latinisiert als Camingius, deutsch als Tramingenbach bezeichnet. Dies als Beispiel. Bruschius erwähnt, dass die Tamina bei einem alten Gletscher entspringe. Er kennt die im Vorwort auf 1535 datierte Schrift des berühmten Paracelsus über das Bad. Auch er berichtet, dass von Oktober bis Mai das Wasser nicht erscheine, dass es aber im Mai dann wieder um so reichlicher fliesse. Zudem bemerkt er, dass der Abstieg in die Schlucht durch hängende, z.T. in den Berg eingeschnittene Treppen, die sehr schwierig zu begehen seien, möglich sei. Sogar tapferste und mutigste Leute bekämen es mit der Angst und mit dem Schrecken zu tun, wenn sie diesen Zugangsweg sähen. Selber hat er 1400 Schritte von der Badschlucht bis zur oberen Ebene des Taminatals gezählt.

In der Quelhöhle seien drei Behausungen von den Äbten errichtet worden, die den Badenden als Hospize dienten. Trotzdem bezeichnet er diese Behausungen bloss als Schuppen («tuguria»). Die Lebensmittel würden im Sommer von den Dienern der Badegäste in das Bad gebracht, die häufig auch zitternde Badekandidaten auf ihren Schultern ins Bad hinunter- und auch wieder herauftrügen. Bruschius weist daraufhin, dass der Zugang zum Bad früher viel schwieriger gewesen sei, dass manche aus Angst ungebadet wieder weggegangen seien. Er erwähnt den doppelten Zugang, nämlich von Pfäfers und von Valens aus, der auf Umwegen, dem Berg entlang, das Bad zu erreichen ermögliche.

Als erster kommt er auch detailliert auf die Badeeinrichtungen, die dreifach in den Berg eingeschnitten und eingehauen seien, zu sprechen. Präzis schildert er, dass das grössere Becken vielleicht 60 Menschen fassen könne, das mittlere, in welches er einen Mann sich stürzen sah, eine zwei Spannen tiefe Quelle habe.

³² *Erschienen in Ingolstadt; vgl. fol. 50v-59v. Eine zweite Auflage erschien 1682 in Nürnberg. Der Humanist Bruschius, der zwischen 1518 und 1559 lebte, wurde 1559 in jungem Alter ermordet. Er wurde in Schlackenwald im Egerland geboren. Seinen Besuch in Pfäfers muss er wohl als etwa Dreissigjähriger gemacht haben. Er führte ein unruhiges Wanderleben, kam in Kontakt mit der Reformation. Vgl. NDB Bd. 2, S. 690 (Richard NEWAW).*

Die Bäder wurden offenbar in guter Ordnung gehalten. Tagtäglich wurden sie entleert und gereinigt. Das Wasser leitete man durch einen Kanal in die Tamina ab. Diese Prozedur dauerte nur kurze Zeit, so dass die Behälter bald wieder zum

S. 527: Nutzen der Badenden mit warmem Quellwasser gefüllt waren. Bruschius war mit dem in Augsburg lebenden Humanisten und Mediziner Achilles Pirmin Gasser, einem gebürtigen Lindauer, befreundet. Ihm widmete er am Ende seiner Ausführungen ein Gedicht in Rätselform über das Bad Pfäfers, das er im Anschluss an seine Beschreibung des Bades abdruckte³³.

Obwohl die Situation um 1550 im Pfäferser Kloster disziplinarisch und ökonomisch alles andere als günstig war und sich im Laufe der nächsten drei Jahrzehnte noch verschlechterte, scheint auch die Zeit nach der Jahrhundertmitte noch eine Periode des Aufschwungs und der Blüte des Bades gewesen zu sein; jedenfalls legen diesen Schluss die häufigen Besuche wichtiger Vertreter des Geisteslebens nahe. In diesen Zusammenhang kann man auch den Besuch des bedeutenden und nicht unbekanntes Arztes Johann Winter (Günther) von Andernach stellen, der in seinem Wirken versuchte, die galenische und paracelsische Medizin zu versöhnen. Seine Arbeit «*Commentarius de balneis et aquis medicatis in tres Dialogos distinctus*» erschien 1565 in Strassburg³⁴. Latinisiert wird Winter auch Guintherius genannt. In seiner Schrift behandelt Winter eine Reihe von Bädern und widmet ihnen kurze Texte. Unter den warmen Wassern nennt und charakterisiert er die «*Aquae calidae Fabariae vulgo Pfeffers*». Er ist der Meinung, dass die in Churrätien gelegenen Thermen nicht den letzten Platz einnehmen. Er beschreibt, ähnlich wie seine Vorgänger, ihre Lage. In die Quellschlucht würde die Sonne zwar scheinen, nicht aber in die Wohnungen der Gäste. Winter weilte im Jahr 1562, im Juli, mit dem Grafen Philipp dem Älteren von Hanau im Bad. Dieser suchte hier Heilung von seiner Krankheit. Zweifach entsprangen nach Winter die warmen Wasser, an einer oben und an einer weiter unten gelegenen Stelle. Die untere Quelle sei im Winter ziemlich trocken, die obere fliesse erst wieder Ende April oder gar erst im Mai. Bereits im September versiege sie.

³³ *Monasteriorum... centuria prima, fol. 53 rjv.*

³⁴ *Pfäfers: S. 77-80. Eine deutsche Übersetzung erschien bereits 1571 - sie ist wohl nicht vollständig - ebenfalls in Strassburg, herausgegeben vom dortigen Arzt Gallus Etschenreuter. Eine weitere Übersetzung verdanken wir Vegelius. Vgl. Biographisches Lexikon der hervorragenden Ärzte Bd. 2, Berlin 1930, S. 883-85 (HABERLING).*

Winter gibt eine lange Liste der Indikationen. Pfäfers diene allen Komplexionen, d.h. Verfassungen, kalten und warmen. Im Bad selber sei es sogar zu Mittag nötig, dass man sich der Kerzen bediene. Es gäbe manche, die eine ganze Woche lang Tag und Nacht im Thermalwasser sässen und acht Tage lang badeten, und zwar nicht aufgrund ärztlicher Weisung. Er betrachtet dies als Missbrauch. Sie nähmen die Verpflegung im Bassin zu sich und schliefen gar dort, wie Winter ausdrücklich bemerkt, ein klares Zeugnis für die Pfäferser Badegewohnheiten im 16. Jahrhundert. Winter vermag als Arzt den Badeeinrichtungen kein gutes Zeugnis auszustellen. Die Aufenthaltsräume seien unbequem,

S. 528: eng und schmutzig. Es lägen auch manchenorts häufig Exkreme her, etwa auf dem Weg zum Badbassin oder ausserhalb des Hospizes. Gar nicht befriedigte ihn zudem die Qualität von Speise und Tranksame³⁵, die doch auch zur Gesundung der Gäste beitragen³⁶.

V.

Die Behauptung der herrschaftlichen und hoheitlichen Rechte des Klosters Pfäfers über das Bad führte mehrfach zu Konflikten. Bereits 1456 hatten die Grafen von Sargans einen Bürger im Bad gefangengenommen, was zu verschiedenen Komplikationen führte. Dies bedeutete eine Verletzung der Oberhoheit des Klosters bzw. der abteilichen Territorialgewalt. Zu einem noch folgenschwereren Konflikt sollte es 1496 kommen³⁷.

³⁵ WINTER, *Commentarius de balneis*, S. 79 f.

³⁶ Gerade die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts bringt eine grosse Fülle von Publikationen über die Naturbäder. Darin werden sehr häufig auch in kurzen Sätzen das Bad Pfäfers und seine Bedeutung für die einzelnen Krankheiten erwähnt. An Information, die über die bisher genannten Autoren hinausgeht, bringen sie jedoch meist wenig und nur Dürftiges. Gewöhnlich ist Pfäfers das einzige Bad im churrätischen Raum, das behandelt bzw. gestreift wird. Genannt werden soll hier noch der Bündner Campell: *Ulrici CAMPPELLI Raetiae Alpestris Topographica Descriptio*, hrsg. von c.J. KIND, Basel 1884 (QSG 7). Ulrich Campell befasst sich in seiner «Raetia» ebenfalls kurz mit dem Bad Pfäfers (S. 372-76). Er erwähnt in seiner 1572 abgeschlossenen Schrift, dass das Bad 300 Menschen fassen könne, dass der Kessel so genannt würde, weil er einem solchen gleiche. - Campell lebte 1510-1582. Die Raetia entstand 1570-1572; Campell konnte sich somit auf viele bereits aufgeführte Autoren stützen, gleich wie auch der spätere Fabricius Hildanus. Sehr häufig schreibt Campell von früheren Chronisten ab. Er erwähnt, dass unter Friedrich II. die Quelle entdeckt worden sei und zwar, nach Tschudi, von einem Mann namens Vogler. Voller Hochachtung spricht er vom verehrens-werten Bad Pfäfers und dessen Berühmtheit und Alter. Dabei stützt er sich ausser auf Tschudi auch auf Stumpf. Zu Campell vgl. Richard FELLER/Edgar BONJOUR, *Geschichtsschreibung der Schweiz vom Spätmittelalter zur Neuzeit*, Bd. I, Basel-Stuttgart 1962, S. 276-79.

³⁷ Vgl. Joseph Anton HARDEGGER, *Beiträge zur spätmittelalterlichen Geschichte der Benediktinerabtei Pfäfers*, phil. Diss. Freiburg i.Ue. 1969, S. 139.

Damals holte der eidgenössische Landvogt in Sargans einen Mann aus dem Bad heraus und führte ihn gefangen nach Sargans. Das konnte natürlich Abt Melchior von Hörnlingen, kein Freund der Eidgenossen (reg. 1489-1502 bzw. 1506), nicht dulden. Gleichzeitig kam das Bad damit in Misskredit; dessen Konjunktur erschien gefährdet. Abt Melchior war schwer enttäuscht, dass die Eidgenossen ihrer Geleitpflicht nicht nachgekommen waren. Noch schwerwiegender war der Versuch Graf Georgs von Sargans im Jahre 1498, einen Rat Maximilians, Georg Gossembrot aus Innsbruck,

S. 529:

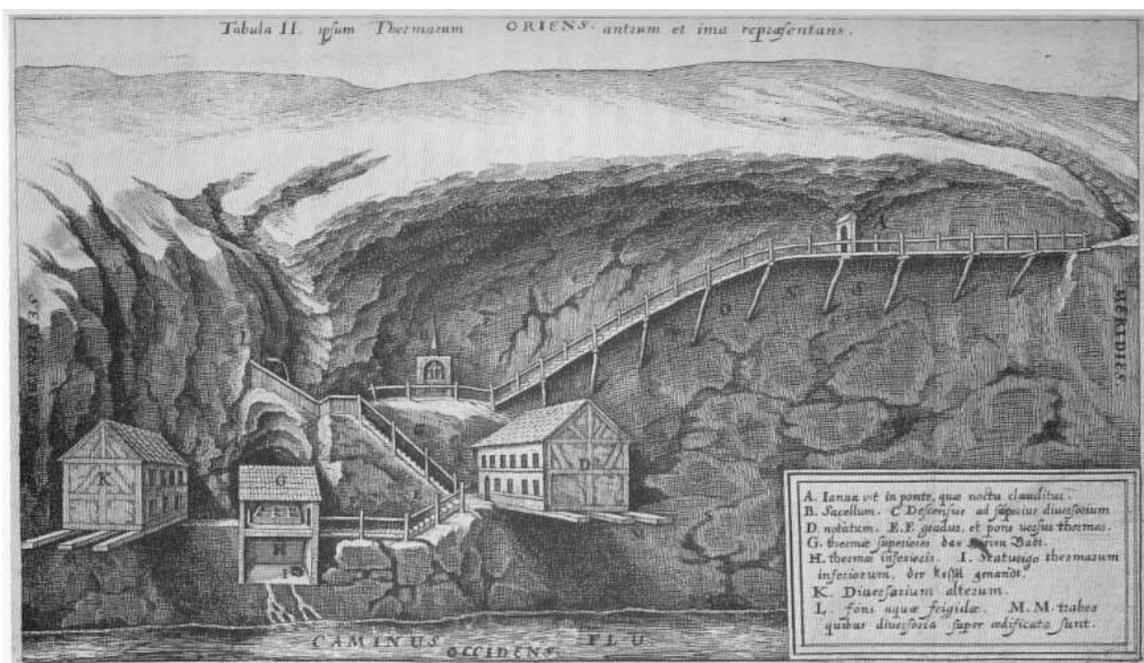


Abb. 2 *Thermarium Fabiranarum in Helvetijs, Vulgo Pfäfers Bad accurata delineatio: Bad Pfäfers und Umgebung.* Kupferstich nach Joseph Plepp (1595–1642) von Matthäus Merian. Die Wiedergabe ist recht ungenau, stellt aber die älteste Darstellung des Gebietes rund um das Bad Pfäfers dar. 26,5 × 15 cm.
Quelle: Guilhelmus Fabricius Hildanus, *De conservanda valetudine*, Frankfurt a. Main, bei Matthäus Merian, 1629, nach S. 56.

S. 530: gefangenzunehmen³⁸. Mittelbar hat dieser Versuch, der zwar nicht gelang, zum Ausbruch des Schwabenkrieges beigetragen. Der Besuch Gossembrots in Pfäfers ist mit ein Beweis dafür, dass sich gerade bedeutende Persönlichkeiten der kirchlichen und auch gelehrten Welt im Bad trafen. Der Gossembrot-Handel führte zu einem Rückschlag im Besuch des Bades.

³⁸ Zu Gossembrot, einer Augsburger Familie entstammend, Sohn des Sigmund und der Ursula Arzt, vgl. NDB Bd. 6, S. 648f. Der Vater war Bürgermeister von Augsburg und Frühhumanist (1417-1493). Der Sohn lebte bis 1502. Er wirkte u.a. als Pfleger von Ehrenberg in Tirol (vgl. Theodor MAYER, *Die Verwaltungsorganisation Maximilians I. Ihr Ursprung und ihre Bedeutung; Forschungen zur inneren Geschichte Österreichs 14*, 1920). Rat Georg wurde durch den Kaiser in den Adelsstand erhoben. Der Vater selber war von tiefer Religiosität, deshalb wohl ist er später ins Kloster eingetreten. Seine humanistischen Studien haben auch insofern Früchte getragen, als seine Büchersammlung noch erhalten ist (vgl. Joseph Anton HARDEGGER, wie Anm. 37, S. 71-73).

Erst gegen 1520 nahm der Zustrom von Badegästen, nun vor allem auch aus der Eidgenossenschaft, wieder zu.

Dass im Bad auf Zucht und Ordnung geschaut wurde, beweisen mehrere Dokumente. So wurde 1479 ein Rudi Teller wegen Ehebruchs im Bad abgeurteilt. Nur das vorgerückte Alter seiner Ehefrau bewahrte ihn vor der Todesstrafe. Er hatte sich zu verpflichten, für 101 ^(?) Jahre aus den Gerichten des Gotteshauses wegzuziehen ³⁹. Auch die Einhaltung der fleischlosen Fasttage musste von den Badewirten genau überwacht werden⁴⁰. Die Badegäste hatten ein geringes Badegeld im Wert von einem Kreuzer zu entrichten. Weitere Einnahmen bezog die Abtei natürlich aus der Gastwirtschaft und der Verpflegung der Gäste. Dabei hatte schon seit dem Mittelalter der Badebetrieb auch sozialen Charakter; die Gotteshausleute hatten lange freien Zutritt. Wenn man berücksichtigt, welche Persönlichkeiten - Geistliche, Kirchenfürsten, Humanisten - auf Anraten der Ärzte, um ihre Gesundheit wieder herzustellen, im 15. und frühen 16. Jahrhundert das Bad besuchten, wenn man ausserdem sieht, wie der reformeifrige, vorbildliche Bischof Friedrich von Zollern in seinem weiter unten ausgewerteten Tagebuch genau angibt, wie er das Bad verlässt, um im Kloster Pfäfers oben an den Feiertagen seine religiösen Pflichten zu erfüllen, die Messe zu lesen, wird man wohl kaum auf den Gedanken kommen, im Bad Pfäfers hätten nicht gute Sitten und Ordnung geherrscht. Man musste ja doch von Krankheit geplagt sein, wenn man sich in diese unwirtliche Schlucht verfügen wollte. Es gab ohne Zweifel bequemere Bäder, trotzdem rieten, wegen der Qualität des Wassers, manche Ärzte ihren Patienten immer wieder, sich gerade in das Pfäferser Bad und nicht etwa in das Wildbad bei Calw oder nach Baden im Aargau zu begeben. Im Pfäferser Bad suchte man Linderung bei seinen Gebrechen und

S. 531: Gebrechen, von dort zog man nach einer Reihe von Tagen nach einer intensiven Kur wieder von dannen, habe sie nun 8, 9 oder 14 Tage gedauert.

VI.

Der Badebetrieb wurde vom Pfäferser Abt als Einnahmequelle angesehen. Diese Tatsache beleuchtet bereits die erste urkundliche Erwähnung der

³⁹ Joseph Anton HARDEGGER, *wie Anm. 37, S. I 36ff. WEGELIN, Pfäfers, Nr. 700, S. 85.*

⁴⁰ *Vgl. Stiftsarchiv St. Gallen, Abt. Pfäfers, Bd. 127, X (III, 21, Nr. 18a).*

Therme, die Urkunde von 1382, bei der es sich ja um eine Konzession für den halben Teil handelte. Um 1500 wurde ein grosser Teil des Pfäferser Klosterbudgets durch die Einnahmen aus dem Bad bestritten. Diesbezüglich erhellende Einzelheiten werden weiter unten noch genannt werden. Der Ablauf eines geregelten Badebetriebs und die Garantie eines guten Rufes erforderten natürlich regelmässige Investitionen. Für die frühe Zeit sind solche allerdings nur schlecht fassbar. Erst um 1500 bewegen wir uns auf sichererem historischen Grund.

Über den Badebetrieb berichtet auch eine Urkunde vom 1. Juni 1463 im Ortsarchiv Valens. Darin beschwerten sich die Valenser, dass ihren Gütern durch den ständigen Verkehr mit Pferden schwerwiegende Nachteile entstünden. Auch beeinträchtigte das Säumen die Fluren. Offenbar war es immer mehr üblich geworden, mit Pferden sich in das Bad, mindestens bis zum Abstieg in die Schlucht, zu begeben. Zuvor hätten die Badewirte den Wein an Stangen in das Bad tragen lassen, gab ein Valenser zu Protokoll⁴¹.

Seit 1466 hatten die eidgenössischen Schirmvögte dafür zu sorgen - der Abt hatte sie darum gebeten -, dass ihr Untervogt in Ragaz den Badereisenden freies Geleit durch das Sarganserland gewährte⁴².

Für das Jahr 1499, mitten in der Schwabenkriegszeit, war dem Kloster an Einnahmen ein Ertrag von 577 Gulden 4 Schilling 6 d aus Zehnten, Gülten etc. erwachsen, davon kamen 254 Gulden 3 Schilling 3 d aus dem Bad⁴³. Im nächsten Jahr ergaben sich Gesamteinnahmen der Abtei von 1498 Gulden 10 Schillingen. Die Ausgaben waren allerdings etwas höher, beliefen sie sich doch auf über 1514 Gulden. Für das Jahr 1503 kam nicht weniger als die Hälfte der Klostereinnahmen aus dem Bad, nämlich von 1410 Gulden deren 714. Das Bad schien zu rentieren. Nun konnte man daran denken, den Überschuss wieder in die Verbesserung der Infrastruktur zu investieren. So wurden 1503 unter grossem Kostenaufwand «Bad und ein neues Haus» errichtet⁴⁴. Für einen grossen

⁴¹ Vgl. auch HARDEGGER, wie Anm. 37, S. 136ff.

⁴² Vgl. WEGELIN, Pfäfers, Nr. 643, S. 79; EA II, S. 957.

⁴³ Vgl. EA III, 2, Nr. 5.

⁴⁴ Vgl. EA III, 2, Nr. 125.

S. 532: Besucherandrang spricht auch die Tatsache, dass im Jahre 1504 nicht weniger als 60 Fuder Wein ins Bad verbracht und für den Konsum bereitgestellt wurden, und dies nur gerade für die Sommermonate. Als Vergleich dazu sei erwähnt, dass im Kloster selbst nur 23 Fuder Wein lagerten⁴⁵. Es waren die Jahre, als nach der Vertreibung von Abt Melchior von Hörnlingen der Pfleger Wilhelm von Fulach, ein Schaffhauser, der Abtei als Administrator vorstand (seit 1502). Stolz konnte er vor seiner Abtwahl (1506) darauf hinweisen, er habe das Bad neu aufgebaut und dort neue Gebäude, ein neues Haus und das obere Haus, errichtet⁴⁶.

VII.

Die Praxis des spätmittelalterlichen Badebetriebes kann an zwei Beispielen des späten 15. bzw. frühen 16. Jahrhunderts schön illustriert werden, Beispiele, die ohne Zweifel repräsentativ sein können für eine Vielzahl von Badegästen, deren Badekuren ähnlich verlaufen sein mögen.

Am 8. Mai 1488 war der Augsburger Bischof Friedrich von Hohenzollern (1451-1505), wie uns das Tagebuch seines Hofkaplans berichtet, nach einem kurzen Aufenthalt in Weingarten, in Lindau eingetroffen, von woher kommend er am 9. Feldkirch und am 10. Maienfeld erreichte⁴⁷. Dort hielt er am Sonntag auch das Amt. Darnach überquerte er den Rhein und gelangte nach Ragaz, wo er die Pferde stehen liess und bis Pfäfers Maultiere nahm. Noch am selben Tag begab sich der Bischof mit seinem Kaplan in das Bad. Er hielt sich vom Sonntag Jucunditatis (11. Mai) bis Freitag vor Pfingsten, dem 23. Mai, dort auf und badete tagtäglich zwischen acht und neun Stunden. Die Badekur unterbrach er nur gerade, um an Auffahrt im Pfäferser Kloster oben die Messe zu feiern. Nach der Kur übernachtete er am 23. Mai im Kloster, am nächsten Tag, einem Samstag, ritt man gen Chur, wo Pfingsten verbracht wurde. Den Heimweg begann er über Sargans und den Walensee am Pfingstmontag, dem 26. Mai. Bereits am nächsten Tag, am Dienstag, fuhr er über den Walensee

⁴⁵ Vgl. EA III, 2, Nr. 162.

⁴⁶ Vgl. EA III, 2, Nr. 249.

⁴⁷ Vgl. auch Friedrich ZOEPFL, *Das Bistum Augsburg und seine Bischöfe im Mittelalter, Augsburg 1955, S. 492; LThK Bd. 5, Sp. 433; NDB Bd. 5, S. 490 (beide Artikel von Friedrich ZOEPFL). Edition des Tagebuchs: Theodor DREHER, *Das Tagebuch über Friedrich von Hohenzollern, Bischof von Augsburg (1486-1505), Mittheilungen des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde in Hohenzollern 19, 1885/86, S. 75-78.**

und nahm das Abendbrot schliesslich in Rapperswil ein, von wo er sich mit Maultieren nach Einsiedeln begab, wo er am nächsten Morgen eintraf und die Messe in der Gnadenkapelle las. Am Abend war er bereits wieder zurück in Rapperswil.

S. 533: Der Augsburger Bischof war ein eifriger Seelsorger, die Reise nach Pfäfers war keineswegs ein blosser Kur- oder Vergnügungsausflug, auf dem Rückweg weihte er in Hechingen die Kirche mit acht Altären, zudem sang er das Amt und firmte gleichentags noch 600 Menschen, ein Beweis für den religiösen, pastoralen Ernst des Bischofs. Das Sakrament der Firmung war nach der Reformation selbst in katholischen Gegenden kaum mehr bekannt.

Truchsess Hans von Waldburg, aus der jakobischen Linie, ebenfalls aus süddeutschem Adel, der vor 1504 starb, suchte 1490 das Bad Pfäfers auf, um seine angeschlagene Gesundheit wiederherzustellen. Die Eidgenossen sicherten ihm am 20. Juni, zu Beginn der Badesaison, für die Hin- und Rückreise freies Geleit zu und erteilten dem Landvogt in Sargans entsprechende Ordre⁴⁸.

Ein weiterer Augsburger, der bedeutende Herrscher Lukas Rem, weilte 20 Jahre später ebenfalls einige Tage in Pfäfers⁴⁹. Am 15. Mai 1511 ritt Rem, dem es gelungen war, von Augsburg aus ein fast weltweites Handelsnetz aufzubauen, das bis nach Süd- und Nordamerika reichte, ins Bad Pfäfers ab, wo er am 20. ankam. Im ganzen badete er hier 127 Stunden, wie es sein Tagebuch kaufmännisch exakt vermerkt, meistens bereits am Morgen nüchtern. Als er den Ausschlag bekam, den man damals bei einer Kur anstrebte und als nötig betrachtete, nämlich am 30. und 31. Mai, wohl dem 9. und 10. Tag der Kur, badete er auch dreimal nachts, im ganzen 5 Stunden. Sein Aufenthalt dauerte relativ lange, war er doch bis zum 9. Juni in Pfäfers, von wo zurückreitend er dann wieder am 13. in Memmingen ankam.

⁴⁸ Vgl. EA III, I, S. 351. Vgl., auch besonders zum Genealogischen: Joseph VOCHEZER, *Geschichte des fürstlichen Hauses Waldburg in Schwaben Bd. 2, Kempten 1900, S. 93, sowie die 1. Stammtafel im Anhang.*

⁴⁹ *Sein Tagebuch findet sich ediert von B. GREIFF, Tagebuch des Lucas Rem aus den Jahren 1494 bis 1541. Ein Beitrag zur Handelsgeschichte der Stadt Augsburg, Jahres-Bericht des Historischen Kreis-Vereins im Regierungsbezirke von Schwaben und Neuburg für das Jahr 1860 (Augsburg 1861), S. 1-110. Die Stellen über den Aufenthalt in Pfäfers auf S. 16.*

Zu einem Badeaufenthalt in Pfäfers hatte ihm Dr. Matthäus aus Ravensburg geraten⁵⁰. Während für Pfäfers nicht überliefert ist, wo er badete, heisst es, dass er im Wildbad bei Calw 1518 14 Tage im Herrenbad und dann im gemeinen grossen Bad badete. Die Institution des Herren- und des von diesem getrennten gemeinen Bades existierte auch in Pfäfers. Das Tagebuch Rems ist, im Gegensatz zu jenem des Bischofs Friedrich, von ihm selber verfasst. Rem kam weit herum. Dr. Matthäus war kein unbekannter Mann, er war der berühmteste Arzt der Gegend, wie der Augsburger Handels-

S. 534: herr schreibt. Die Bilanz von Rems Badekur ist die folgende - die Stunden sind von ihm Tag für Tag genau angegeben -: 4, 6, 8, 7, 5, 7, 7, 8, 7, 7, 8, 9, 11, 8, 9, 5, 6, 4 Stunden, schliesslich 1 Stunde, d.h. für 19 Tage. Am 22. und 31. Mai, also etwa in einem Wochenrhythmus, wurde er geschöpft. Dies gehörte offenbar häufig auch zur Badekur in Pfäfers⁵¹.

VIII.

1590 erschien von Kaspar Sermondi, latinisiert Sermundus, eine Beschreibung des Bades von Bormio im oberen Veltlin, in welcher seltenen Schrift auch gelegentlich am Rande Pfäfers und Masino im Veltlin, aber kein anderes Bad im Gebiet der Drei Bünde und ihrer Untertanenlande erwähnt werden⁵², im Vorwort ist die Schrift Erzherzog Ferdinand von Österreich gewidmet.

⁵⁰ *Der Badeaufenthalt Rems in Pfäfers findet sich auch erwähnt in der Literatur, so etwa im Ausstellungskatalog: Bäder, Duft und Seife. Kulturgeschichte der Hygiene, bearb. von Gisela REINEKING VON BOCK, Köln 1976, S. 22. Zum Aufenthalt im Wildbad: B. GREIFF, wie Anm. 49, S. 23. - Beim genannten Arzt handelt es sich wahrscheinlich um den Ravensburger Dr. Matthäus Ulin.*

⁵¹ *Über Lukas Rem vgl. ADB Bd. 28, S. 187-90. Lukas Rem ist bekannt durch sein Tagebuch, das eine Menge von Informationen nicht nur zur Handelsgeschichte, sondern auch zur Kulturgeschichte des frühen 16. Jahrhunderts enthält. Rem gehörte zu den Aufsteigern. Erst 1538 wurde er in das Patriziat der Stadt Augsburg aufgenommen. Vertreter seiner Familie waren in Ulm, Lindau und Memmingen tätig. Er unternahm im Dienst der Handelsgesellschaft Anton Weiser ausgedehnte Reisen, etwa in die Schweiz, aber auch nach Savoyen, Südfrankreich, Paris und in die Niederlande. Die iberische Halbinsel, darunter auch Lissabon, besuchte er 1503. In Lissabon blieb er bis 1508; von hier aus unternahm er auch einen Abstecher nach Funchal auf Madeira, ausserdem nach der Insel Palma im Kanarischen Archipel. Bereits damals besaßen die Welser dort grosse Plantagen. Rems Tod fällt auf den 22. September 1543. Dabei gehörte sein Handelshaus nicht zu den ganz grossen Etablissements; es zeichnete sich jedoch durch sorgfältige Geschäftsführung aus. Im Zuge der Zeit liegt Rems Bestreben, das Vermögen in liegenden Gütern und Leibgedingen anzulegen. Damit suchte er die Kapitalien der Inflation zu entziehen.*

⁵² *De Balneorum Burmensium Praestantia ad Serenissimum Ferdinandum Austriae Archiducem, Mailand 1590 (S. 39 f.). Vgl. jetzt Dante SOSIO, I Bagni di Bormio nel corso dei secoli, Sondrio 1985.*

Zwei weitere Autoren, welche die Einrichtungen im Bad berühren, verdienen es, obwohl sie bereits dem 17. Jahrhundert angehören, hier noch berücksichtigt zu werden. Es handelt sich um Wilhelm Fabricius Hildanus und Johannes Guler von Wyneck. Beide kannten noch die Verhältnisse im Bade Pfäfers vor der Herausleitung des Wassers an den heutigen Ort des alten Bades (1630)⁵³. Guler, der mit dem Pfäferser Abt Jodok Höslin (1627-36) persönlich

S. 535: befreundet war, handelt vom Bad in seiner «Rätia», die 1616 in Zürich erschien. Ihm verdanken wir vor allem gute Beschreibungen der Badeeinrichtungen⁵⁴. Das Badebecken nannte man den «Kessel». Es war nämlich in der Art einer Grube in den Felsen eingelassen und glich einem Kessel. Es besass eine Tiefe bzw. Breite, welche die Grösse eines Mannes übertraf. Unter dem Kessel lag der Kasten. Das war eine Stelle, an welcher der felsige Boden eingeebnet war. Er hatte eine viereckige Form. Drei Seitenabschränkungen waren aus Fels, die vierte, gegen die Tamina, war mit Holz gebildet. Hier wurde das Wasser gestaut, man konnte es aber auch, je nach Bedarf, wieder abfliessen lassen. In diesem Kasten badete die grosse Menge der Gäste. Ausserdem gab es aber auch ein kleineres Bassin für die vornehmen Gäste, wie man es auch von anderswoher kennt, das «Herrenbad». Abweichend von anderen Autoren des 16. Jahrhunderts beziffert Guler die Badekapazität auf 200 bis 300 gleichzeitig Badende. Guler erwähnt drei Häuser, die auf Brettern über die Tamina gebaut waren. Deren Tragbalken waren in die Felsen eingelassen. In der Quellschlucht zu Pfäfers sieht man teilweise heute noch die entsprechenden Löcher. Hier verpflegte man sich, kochte man, erholte man sich, ruhte man aus. Auch Guler bringt die Nachricht, dass manche Badende nicht einmal zum Essen aus dem Wasser stiegen und sogar im Wasser schliefen. Die Wasserbecken waren offenbar auch ein Ort der Konversation und gar des Gesanges. So erwähnt es Guler ausdrücklich. Auch er hat ohne Zweifel manches von früheren Autoren übernommen,

⁵³ Über die Einrichtungen im alten Bad Pfäfers vgl. auch P. Augustin STÖCKLIN, *Nymphaeum beatissimae Virg(inis) Mariae Fabariensis, Dillingen 1631*, und Johann KOLWECK, dessen Übersetzer, in seiner Schrift über das Bad Pfäfers, die 1631 ebenfalls in Dillingen erschien. Stöcklins Informationen sollen in einer besonderen Abhandlung vorgestellt werden. Vgl. auch den Briefwechsel Johannes Gulers mit seinem Freund Abt Jodok Höslin (1627-36), der in der Festschrift Iso Müller I herausgegeben wurde: Werner VOGLER, *Unbekannte Briefe Joh. Gulers von Wyneck an Abt Jodok Höslin von Pfäfers aus den Jahren 1630 bis 1635*, in: *Der Geschichtsfreund* 125, 1972, S. 62-81.

⁵⁴ Fol. 81v.

etwa dass man so laut schreien müsse wie in einer Mühle, um sich verständlich zu machen. Guler bedauert, dass es im Bad wenig Kurzweil und Abwechslung gebe, man verfüge sich dazu jeweils hinauf nach Valens oder an einen andern Ort in der Nähe. Die Nachricht, dass eine Badekur zwischen 9 und 10 bzw. 12 und 15 Tage dauere, hat er sicher ebenfalls von Autoren des 16. Jahrhunderts, von Münster etwa, übernommen. Auch die Mitteilung, dass manche ohne zu baden - aus Furcht - wieder heimkehrten, findet sich schon bei Bruschi und bei früheren Autoren⁵⁵.

Wilhelm Fabricius Hildanus, aus dem rheinischen Hilden gebürtig, war Stadtkirurg in Bern⁵⁶. Er gilt als der bedeutendste Chirurg Deutschlands im

S. 536: 17. Jahrhundert. Im Jahre 1610 besuchte er mit dem polnischen Fürsten Janusz Radziwiłł (1590-1637) das Bad Pfäfers. Seine Eindrücke hat er in einem genauen Bericht, der 1629 erstmals in Frankfurt unter dem Titel «De conservanda valetudine» bei Merian erschien, festgehalten. In zwei darin abgedruckten, in Bern geschriebenen Briefen vom 26. August 1623 und vom 25. Juni 1626 befasst er sich eingehend mit der Pfäferser Therme. Er wendet sich in diesen Schreiben an einen Hauptmann Paulus Croquerus, Leibarzt des Herzogs von Sbaraz in der Ukraine⁵⁷. Diese Nachrichten und die Beschreibung des Pfäferser Bades sind auch mit zwei gut dokumentierten Kupferstichen Merians versehen. Der eine gibt einen allgemeinen Überblick über die Situation des vorderen Taminatals, der zweite öffnet in der Art eines Längsschnittes die Quellschlucht mit den heissen Quellen, Gasthäusern und der Kapelle, die mit genauen Legenden bezeichnet sind. Zusammen mit dem Merian-Stich aus der Topographie von 1642, der im selben Bild sowohl das Bad in der Schlucht als auch die neuen Gebäude am Ausgang der Schlucht wiedergibt, sind sie die wichtigsten Bilddokumente für die Einrichtungen des

⁵⁵ Zu Guler siehe auch Richard FELLER/Edgar BONJOUR, *Geschichtsschreibung der Schweiz vom Spätmittelalter zur Neuzeit Bd. I*, Basel-Stuttgart 1962, S. 387-90.

⁵⁶ Wilhelm Fabricius Hildanus (Fabry von Hilden) wurde 1516 in Hilden bei Düsseldorf geboren und starb 1634 in Bern (vgl. NDB Bd. 4, S. 738f.; Gemot RATH). Seine Werke, «Opera», erschienen 1646 in erster Auflage in Frankfurt. Sie beweisen, dass er wohl zu Recht als der bedeutendste deutsche Chirurg des 17. Jahrhunderts angesehen wurde. «An klassisch wissenschaftlicher Bildung wie an ärztlichem Können überragte er alle Standesgenossen. Gründliche Kenntnisse der Anatomie, scharfe Diagnostik und hohe ärztliche Ethik waren die für seinen Ruf und seinen Erfolg verantwortlichen Faktoren.» (NDB Bd. 4, S. 739).

⁵⁷ S. 64-78. - Zu Croquerus (Pavel Kroker, t 1642) vgl. den Artikel von Stanislav Tworek in: *Polski słownik biograficzny*, Bd. 15, Warschau - Breslau - Krakau 1970, S. 315f.

alten Pfäferser Bades in der Quellschlucht. Diese Bilder sind in der Folge mehrfach als Illustration in weiteren Schriften und Ausgaben verwendet worden. Hildanus nennt die Pfäferser Therme auf lateinisch «*Thermae piperinae*».

Des Hildanus medizinische Schrift ist dem Usus der Zeit entsprechend lateinisch abgefasst. Auch er hat einiges von früheren Autoren übernommen. Wichtig sind aber die eigenen genauen Angaben über Einrichtungen und Indikationen. Er erwähnt die Investitionen der Pfäferser Äbte - 1610 regierte der Sarganser Michael Saxer - zur Verbesserung der Infrastruktur im Bad. Ausdrücklich weist er daraufhin, dass er 1610, zusammen mit Fürst Radziwill, alles mit eigenen Augen gesehen habe. Zwar sei das Herrenbad den besseren Kreisen vorbehalten, von der Wirkkraft her entspreche es jedoch dem Haupt- und gewöhnlichen Bad. Jedes habe indes eine eigene Quelle. Hildanus stützt sich in seinem historischen Teil auf das 23. Kapitel des 10. Buches von Stumpfs «Chronik». Der 1543 errichtete Steg in das Bad hinunter habe 252 Schritte, sei aus Holz gemacht und mit Seilen am Fels befestigt. Zuvor hätte man nur an langen Seilen und hängenden Treppen und Leitern in das Bad gelangen können. Die einschlägige Literatur scheint er zu kennen, erwähnt er doch, dass viele vor Angst es nicht gewagt hätten, ins Bad hinunterzusteigen. Auch die neue Brücke schwanke, wenn man hinuntersteige. Deshalb steige - eine Angabe, die im Gegensatz steht zu andern Nachrichten - kein Pferd die Brücke hinunter. Auch fehlt der Hinweis nicht, dass viele sich Tag und Nacht im Wasser aufhielten,

S. 537:

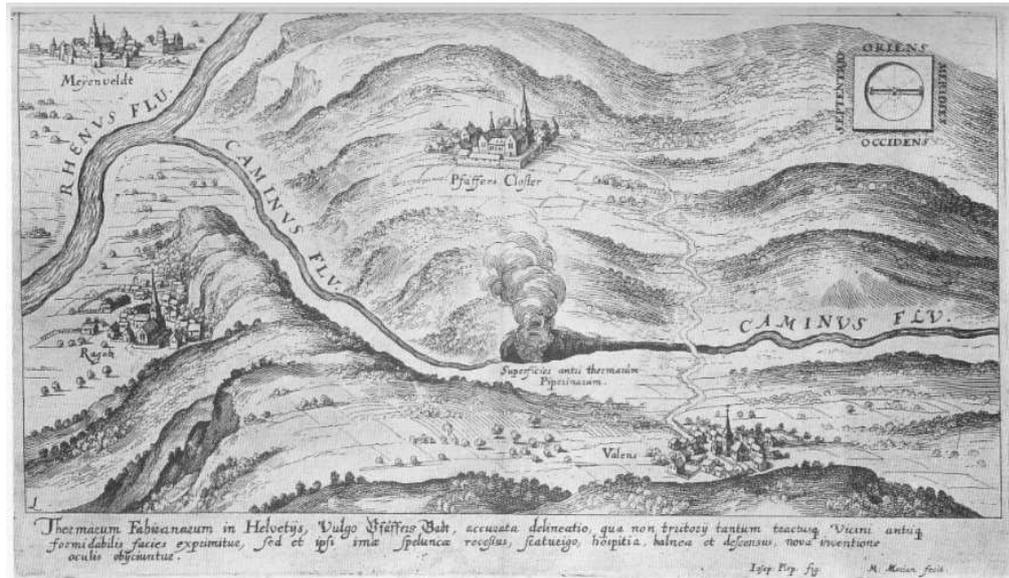


Abb. 3 Querschnitt durch die Pfäferser Quellschlucht mit den Badegebäuden und -einrichtungen. Die Gebäulichkeiten und Einrichtungen sind in den Legenden genau bezeichnet. Es handelt sich bei diesem Kupferstich um die älteste zuverlässige Darstellung der Quellschlucht. Ihr Wert ist umso höher, als noch die Situation vor der Herausleitung der Quellen 1630 wiedergegeben ist. Sie entspricht in vielem gewiss den Beschreibungen des 15./16. Jahrhunderts. 26,5 × 15 cm.
Quelle: Guilielmus Fabricius Hildanus, De conservanda valetudine, Frankfurt a. Main, bei Matthäus Merian, 1629, nach S. 56.

S. 538: darin nicht nur speisten und sich verpflegten, sondern auch den Schlaf genössen. Die Reichen machten dies wegen der Lust, im Wasser zu sein, die Ärmern aber aus Mangel an Unterkunftsmöglichkeiten, wie Hildanus bemerkt. Er ist der Meinung, dass auch der Dampf zur Gesundheit und Rekonvaleszenz beitrage, weil er die inneren und äusseren Glieder befeuchte. Wenn nötig, werde man mit verbundenen Augen in einer Sänfte von Trägern in das Bad gebracht. Manches, was die vornehmeren Gäste zu essen beehrten, wie Wild, Fisch, Vögel etc., werde aus Chur herbeigeschafft. Hildanus bringt eine Fülle weiterer Nachrichten, die er teilweise ebenfalls von früheren Autoren übernommen hat. Zur Kur meint Hildanus, dass viele ihr 10 bis 12 Tage obliegen und sie in diesem Zeitraum absolvieren würden, andere benötigten bloss 7 Tage. Der Ausschlag erscheine nach ein bis drei Tagen. Manche reisten jedoch bereits nach acht Tagen ab.

IX.

Nicht erst im 16., sondern bereits im 15. Jahrhundert war Pfäfers, wie wir gesehen haben und wie es uns die eher ungünstige Quellenlage doch erahnen lässt, immer wieder das Ziel von bedeutenden Gästen, die sich im Bad kurieren lassen oder neue Kräfte holen wollten. Ein eigentliches «Begegnungszentrum» humanistischer Persönlichkeiten war Pfäfers dann aber zu Beginn des 16. Jahrhunderts, vor der Reformation. Für diese Tatsache sollen abschliessend einige Beispiele gegeben werden, die uns aus dem Briefwechsel von Ulrich

Zwingli überliefert sind. Es weilte nämlich nicht nur Zwingli selber mehrfach im Pfäferser Bade; er vermittelte später auch einen Badeaufenthalt für Ulrich von Hutten⁵⁸. Offenbar hat Zwingli ihn dort im Sommer 1517 getroffen, was der Briefwechsel nahe legt. Zwingli weilte ausserdem im August 1519 im Bad⁵⁹. Da in Zürich damals die Pest ausbrach, musste der Zürcher Geistliche eilends abreisen. Mehrere Briefe an Zwingli nehmen Bezug auf seinen Pfäferser Aufenthalt im Jahre 1519, darunter einer von seiten seines Bruders Andreas⁶⁰. Bei dieser Gelegenheit traf er auch Philipp Engelbrecht, den Humanisten aus Engen in Baden⁶¹. Im Jahre 1520 machte ausserdem Heinrich Loriti Glareanus, der aus Glarus stammende

S. 539:

*Abb. 4 Wahre Contrafactur des Wunderlichen Bads zu Pfäffers zu Ober Schweitz gelegen: Das Bad Pfäfers 1642. Die Eigenart des sehr bekannten Kupferstiches von M. Merian besteht darin, dass in einer Art Vogelschauperspektive eine Übersicht über das Bad gegeben wird, wobei sowohl die Gebäulichkeiten in als auch am Ausgang der Taminaschlucht wiedergegeben sind. Aufschlussreich ist auch die Wiedergabe des sich oben gabelnden Zugangsstegs von 1543. 19 x 29 cm. Kupferstich.
Quelle: Matthäus Merian, Topographia Helvetiae, Rhaetiae et Valesiae, Frankfurt 1642, nach S. 63.*

⁵⁸ Vgl. zum ganzen: Huldreich ZWINGLIS Sämtliche Werke Bd. 7: Zwinglis Briefwechsel, bearb. von Emil EGLI, hrsg. von Georg FINSLER Bd. I, Leipzig 1911, Nr. 28, S. 66f. und öfter.

⁵⁹ Wie Anm. 58, Nr. 92, S. 200.

⁶⁰ Wie Anm. 58, Nr. 97, S. 211.

⁶¹ Wie Anm. 58, Nr. 123, S. 277 f. Engelbrecht war 1517 Professor der Poetik an der Universität Freiburg im Breisgau geworden; er starb bereits 1528.



S. 540: Humanist, eine Badekur in Pfäfers⁶². Bald darauf begab er sich wieder nach Paris. In Pfäfers traf Zwingli den Sittenprediger Petrus Wickgram, den Neffen Geilers von Kaisersberg, des berühmten Predigers des 15. Jahrhunderts, mit dem übrigens auch Bischof Friedrich von Hohenzollern in Beziehungen stand⁶³. Wickgram, der in Strassburg seit 1510 als Domprediger gewirkt hatte, wurde 1523 Pfarrer in Ensisheim. Er war in späteren Jahren ein entschiedener Gegner der Reformation. Ein weiterer Pfäferser Badegast war der Marbacher Jakob Salzmann (Salandronius)⁶⁴.

⁶² Wie Anm. 58, Nr. 136, S. 307 f.

⁶³ Wie Anm. 58, Nr. 191, S. 487 f.

⁶⁴ Wie Anm. 58, Nr. 233, S. 575 ff.; Nr. 28, S. 66 f.

Der Pfäferser Abt Johann Jakob Russinger (1517-49) stand seinerseits in engen Beziehungen zu Zwingli. Ihm war der Druck der ersten Zürcher Disputation von 1523 gewidmet⁶⁵. Bereits zuvor hatte sich Russinger am 28. Oktober 1522⁶⁶ an Zwingli gewandt. Es sind noch weitere Briefe Russingers an den Reformator erhalten. Russinger setzte sich während dessen erfolglosen Badekur in den Jahren 1522/23 persönlich für Hutten ein. Es ist hier nicht der Ort, auf die Beziehungen Zwinglis zu Russinger einzugehen, die sicher auch durch den Aufenthalt im Bad mitvermittelt waren. Wer im Bade weilte, besuchte häufig auch das Kloster, besonders wenn er aus besserem Stande war. Bekanntlich ist Russinger dann zur Reformation übergetreten, kurz vor dem Zweiten Kappeler Krieg (1531). Er kehrte indes später, um Amt und Herrschaft zu behalten, wieder zum alten Glauben zurück. Hier müssen jedoch Russingers Verdienste um das Bad hervorgehoben werden. Ich nenne nur etwa die Förderung der Badeschrift des Paracelsus und die Errichtung der neuen Brücke in das Bad hinunter im Jahre 1543.

Ulrich von Hutten selber, so geht es aus einem Schreiben nach Mitte Juli 1523 hervor⁶⁷, genoss den Aufenthalt, bereits von schwerer Krankheit gezeichnet, im Bade Pfäfers nicht sehr. Ihm war das Bad zu kalt. Er war der Ansicht, dass der Kuraufenthalt ihm nichts gebracht habe. Trotzdem war er sehr angetan von der Menschlichkeit und Liberalität des Abtes. Russinger hat sich offenbar sehr um ihn bemüht. Das Wetter war gerade ungünstig, als Hutten dort weilte, es regnete meistens, eigentlich an allen Tagen. Von überall floss kaltes Wasser herab. Das schlechte Wetter bedrohte selbst die kleinen Badhäuser. So verliess

S. 541: er die Taminaschlucht, ohne neue Kraft und neuen Mut geschöpft zu haben. Zwar hätte ihn Russinger noch gerne einige Wochen bei sich behalten. Immerhin nahm er eine Einladung des Abtes zu einem erneuten Aufenthalt mit sich, zu dem es umständehalber aber in der Folge nicht kam.

⁶⁵ Vgl. Huldreich ZWINGLIS *Sämtliche Werke*, hrsg. von Emil EGLI und Georg FINSLER Bd. I, Berlin 1905, Nr. 18, S. 479.

⁶⁶ *Wie Anm. 58, Nr. 245, S. 604f.*

⁶⁷ Huldreich ZWINGLIS *Sämtliche Werke Bd. 8: Zwinglis Briefwechsel*, bearb. von Emil EGLI, hrsg. von Walther KÖHLER Bd. 2, Leipzig 1914, Nr. 308, S. 93f.